

## **Eine Liebesgeschichte vom Radio und der Bildung**

Rede zum Radiopreis der Erwachsenenbildung, gehalten am 20.1.2016

Von Teresa Präauer

*Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Auszuzeichnende und Preiswürdige, liebe Jurymitglieder,*

um nachvollziehen zu können, wie die *Bildung* zum *Radio* kam oder das *Radio* zur *Bildung*, müssen wir in der Geschichte etwas zurückgehen. Lassen Sie mich, da wir doch etwa zehn Minuten Zeit für diese akustische Unternehmung einer Rede haben, weiter ausholen, und seien Sie versichert: *ich* bin eine gebildete Autorin, ein poeta doctus, vertrauen Sie also meinem Wissen und meiner Recherche!

Denn: *ich liebe* Radiohören.

Und auch die Geschichte der Erwachsenenbildung im Radio ist so etwas wie eine *Liebesgeschichte*.

Und jetzt schließen Sie die Augen, um besser hören zu können, und stellen Sie sich Folgendes ganz genau vor: Bevor es das Radio gegeben hat, das war also vor dem Jahre 1920, da haben sich ein schneidiges *Velo*, vielleicht ein »Excelsior Kavalierrad« aus den 10er-Jahren, und ein fescher, doch recht *ich*-bezogener, *Italiener* ineinander verliebt. – Nach dem ersten schmeichelnden *Werben* um das Rad hat der Italiener aber bald wieder nur noch *sich selbst* im Kopf gehabt. Sobald er das Rad *besessen* hat, seinen ledernen Sattel, seine »ziselierten Lenkstangen, seine vernickelten Blümchen und Ornamente auf dem Rahmen«, kurz: sobald er es besessen hat, hieß es aus dem Munde des Italieners nur noch: Ich, ich, ich. *Io, io, io*. Das war dem Rad für eine dauerhafte Beziehung freilich zu wenig, aber da ist es schon zu spät gewesen, denn das *Rad* und der *Io* haben, nach einem innigen Ritt, das *Radio* geboren. 1920 war das, *tri-hul-je, holla-ra-dio!*

Das Radio selbst hat sich gut entwickelt, trotz oder gerade wegen seines ungleichen Elternpaares. Und das Radio hat, dem Vorbild seines Vaters eben nicht folgend, doch immer *allen* gehört, statt nur sich selbst. Es wurde ein »demokratisches Instrument« genannt ... – tja, nicht durchgängig, wir *vom Radio historisch gebildeten Autorinnen* wissen, es hatte sich einen *ausführlichen Ausflug in die Propaganda* genehmigt –, sagen wir: das Radio *hat den Anspruch*, ein »demokratisches Instrument« zu sein und soll es auch bleiben: *per tutti*,

*certamente!* Und am besten ist dieses Radio, auch ganz gegen das Vorbild seines *hallodrihaften* Vaters: *frei von Werbung*. –

Seit wenigen Jahren nun, wir befinden uns wieder im aktuellen Jahr 2016, gibt es das junge Kind namens Radio auch als *Webstream*. Das heißt, wir können Radio hören, uns dabei bilden, und gleichzeitig *Fahrrad* fahren, was die *nach wie vor flotte* Mutter des Radios natürlich freut. »Mens sana, in corpore sano«, sagt sie dann zu ihrem Kind, dem Radio. Falls wir jetzt, bloß einmal angenommen, eine *vom Radiohören gebildete Autorin* sind, dann haben wir auch gelernt, dass dieses Zitat vom »gesunden Geist in einem gesunden Körper« eines ist, das stets bloß *verkürzt* wiedergegeben wird, und ursprünglich aus einer *Satire* auf die Sporttreibenden stammt. Und wir wissen: eine *Satire* ist keine *Didaxe* und auch kein *Aphorismus*. –

Zurück zu den Liebenden. Es hat sich *noch ein Paar* gefunden, wie es halt so ist im Leben der Dinge. Da war einmal das *Bild*, das war natürlich sehr alt. Sehr, sehr alt. Viel älter als ein *Fahrrad* und älter als ein *Italiener*. (Was nicht heißt, dass sich nicht ausgerechnet bei den Italienern die schönsten Bilder finden lassen!) Weil das *Bild* so alt, so *althochdeutsch*, so *allumfassend* und *über den Dingen stehend* ist ... – nein, hier muss ich einhaken: Es gibt viel an Bildtheorie, aber eine recht verbreitete These besagt doch, dass das *Bild* »in Bezug zum ...« *Ding* steht. Man nennt das, ganz liebestoll: »Abbildrelation«. Das *Bild* steht also viel eher *neben* den Dingen als *über* den Dingen. Dennoch war dem *Bild* keines unter den Dingen gut genug, und lange hat das *Bild*, beinah wie der *Italiener*, sich selbst genügt. »Ceci n'est pas un amant!«, hat es abwehrend gerufen, sobald sich ihm ein *potentieller Liebhaber* andienen hat wollen. »Du bist nichts als ein Amateur!«, hat das *Bild* den Dingen ganz arrogant zugerufen und dabei weiter an seiner Pfeife geraucht.

Ja, jetzt fragen Sie sich, wie hat es das *Bild* endlich doch noch zu einem Gefährten gebracht? War es ein »norwegischer Bildhauer« namens *Per Ung*? Nein!, der war doch viel zu j-ung für unser *Bild*. War es die »ungarische Bezeichnung des transkarpatischen Flusses Usch«, nämlich *Ung*, der unser *Bild* ganz *wuschig* gemacht hat? Ungarisch *Ung*, was, wie wir *als vom Radio gebildete Autorinnen* wissen, vom altslawischen Wort »už« kommt und angeblich *Schlange* bedeutet? Ist dieses *Ung* also eine Schlange, die sich unser *Bild* gekrallt hat, wie Adam und Eva den roten Apfel? Neiiiin. Unser *Bild* ist ja *bildhistorisch* gebildet und hat bereits gewusst, was nach so einem *Biss in den Apfel* zu erwarten wäre. (Vom Übersetzungsfehler, der aus einer Feige einen Apfel gemacht hat, einmal ganz abgesehen.) Nein, das *Bild* hat sich tatsächlich von einem bescheidenen *Suffix* rumkriegen lassen, das sich *parasitär* angedockt hat an unser *Bild*. Und so, ich erspare ihnen die Details der *befruchtenden* Liebesnacht, ist aus den beiden zusammen die *Bildung* entstanden. Wie gesagt, trauen Sie meiner Recherche!

Nun. Wie haben also Bildung und Radio, diese Kinder ungleicher Eltern, schließlich zueinander gefunden?

Das Radio ist, seinem Anspruch nach, »demokratisch«: es weist niemandem ab. Und es hat sich freilich mit allen möglichen *Liebesdienern* eingelassen. Ein paar Idioten für eine schnelle Sache sind auch darunter. Doch seine *Freundschaft* und *Zuneigung* gehört der *Bildung*, und mit ihr hat es das *schönste* Kind gezeugt, und dieses bekommt heute einen Preis verliehen: den »Radiopreis der Erwachsenenbildung«.

(Die Bildung selbst ist übrigens auch kein Kind von Traurigkeit: Sie hat sich, wie auch das Radio, mit dem lustigen *Internet* eingelassen und dient so *faulen, halbgebildeten Autorinnen* als *Rechercheinstrument* betreffend »norwegische Bildhauer« und »transkarpatische Flussnamen«.)

Sagte ich, die *Bindung* der Bildung an das Radio, und umgekehrt, sei *beständig*?

Ja, beständig, solange es uns Hörerinnen und Hörer gibt, euch Radiomacherinnen und Radiomacher, ein paar finanzpolitische Wurschtlerinnen und Wurschtler, die *Mut* haben, *Liebe* und *Lust*, ihren »Verstand zu gebrauchen«.

Sollten nun Sie, liebe Anwesende, das eine oder andere faktische Detail meiner Rede anzweifeln und gleichzeitig wenig Sinn für die *literarische Kunst des Kalauers* besitzen, so hören Sie sich doch lieber ein *gescheites Radioprogramm* an!

Und sollte ich – ich, ich, ich! – mich jemals so fortpflanzen wie die Liebespaare aus dieser Geschichte, und mein Kind würde mich später einmal fragen: »Mutter, warum hast du so große Ohren?« Dann würde ich antworten: »Damit ich besser Radiohören kann!«

– Vielen Dank!